

Während die Vf. bisher ihre Ausführungen aus Gründen der Eigenart und des Erhaltungszustandes besonders auf Einzelscheiben bezog, stehen im folgenden die großen „Stiftungsfenster“ (um 1520/50) im Vordergrund: das Bäckerfenster mit der Geschichte der hl. Katharina und das Schmiedefenster, beide in der Nordseite des Langhauses verglast, von der Südseite das Schusterfenster, das Tulenhauptfenster mit seinen Darstellungen aus der Geschichte des Bergbaues. Den Abschluß dieser Gruppe bildet das Schauinslandfenster aus den Jahren 1530/40, heute die einzige Farbverglasung eines Hochschiffensters (Südseite). Eine Verbindung und damit die Bezeichnung „Schnewlinfenster“ mit der im Testament des Johannes Schnewlin (Gresser) von 1547 erfolgten Stiftung wird aus zeitlichen Gründen abgelehnt.

Die „Bergbauszenen“ dieses Fensters wie die schon erwähnten des Tulenhauptfensters sind m. E. immer noch nicht – auch nicht durch die Arbeit von A. Schlageter „Der mittelalterliche Bergbau im Schauinslandrevier“ (Schau ins-Land, 1970) – in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Bergbaues erkannt und zureichend ausgewertet, d. h. sie sollten nicht nur als Einzelscheinungen betrachtet werden, sondern vor allem als „Momentaufnahmen“ eines vielgestaltigen Entwicklungsgeflechtes.

Zum Schluß dieses Teiles wendet sich die Vf. der Glasmalerei Freiburgs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu und damit u. a. der „Ropsteinwerkstatt“, den Glasmalern Hans Gitschmann und Hans Wechtlin und ihrem Verhältnis zu Hans Baldung Grien. Als Beispiele werden angeführt: Das 1515 durch die „Gewerken“ der Sankt Anna Grube in Todtnau gestiftete und von Wechtlin vollendete Annenfenster im Alexander Chörlein, dessen Visierung von Hans Baldung Grien stammt, während der Anteil von Hans Gitschmann an der Ausführung des Fensters umstritten ist und bleibt. Aus der Blumenegg Kapelle die Kreuzigung und Christus als Gärtner, aus der Heimhoffer Kapelle das Bildnis des Stifters Jakob Heimhoffer (Ausschnitt, 1517 datiert) und der hl. Jakobus aus der Villinger Kapelle (1524 gestiftet). Außer dem Annenfenster befinden sich die Originale heute im Augustinermuseum.

Zusammenfassend kann zu diesem Teil – unter Einbeziehung der allgemeine Fragen behandelnden Einleitung (S. 11–25) – festgestellt werden, daß Krummer Schroth einen beachtenswerten Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis der Geschichte der Farbverglasungen des Freiburger Münsters geliefert hat. Allerdings hätten ihre Ausführungen gewonnen, wenn sie im Hinblick auf den „uneingeweihten“ Leser ausführlicher und konkreter z. B. auf Fragen der Glasmalereitechnik, auf das „Werkstattproblem“

für Freiburg etwa die Organisation und das Funktionieren der „Ropsteinwerkstatt“ und das Verhältnis zu den nicht zu ihr gehörenden Freiburger Glasmalern eingegangen wäre. In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Vf. für die Existenz der auf S. 85 erwähnten „Freiburger Werkstatt um 1520“ keine zureichenden Beweise beibringt.

Mit einem zweiteiligen „Verzeichnis aller Glasmalereien aus dem Freiburger Münster, die nicht farbig abgebildet und eingehend beschrieben sind“ (S. 175–201) findet das vorliegende Werk – samt einem Literaturverzeichnis, einem Verzeichnis der Abbildungen (und leider ohne ein Register) – seinen Abschluß. Dieser nicht vollständige „Katalog“ führt zum ersten Scheiben auf, die zum ursprünglichen Bestand des Freiburger Münsters gehören, zum andern solche, die aus „anderen Kirchen stammen und im 19. Jahrhundert als Ersatzscheiben für zerstörte Verglasungen gekauft . . . wurden“ (S. 175). Aus der ersten Gruppe sind u. a. zu erwähnen: die ikonographisch wichtigen, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammenden Ekklesia und Synagoge aus den Maßwerkrosetten des Tucherfensters (Südseite des Langhauses), die hl. Thomas und Matthias aus dem Endingen-Fenster (um 1520); die von Hans Gitschmann und Jakob Wechtlin geschaffenen Hochchorverglasungen, deren bildliche Darstellungen, Wappen und Inschriften neben den kunsthistorischen Aussagen beachtenswerte Erkenntnisse über die leitenden Persönlichkeiten und führenden Schichten zu Beginn des 16. Jahrhunderts vermitteln können, eine Feststellung, die in gleicher Weise auch für die Farbverglasungen der Chorkapellen gültig ist. Abgeschlos-